



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

er das Verhältnis von Sprache und Erkenntnis in der „Kritik der reinen Vernunft“ nicht zureichend geklärt hat. Ihre Kritik, die letztlich auf Kants Begriff der „reinen Vernunft“ zielt, setzt bei der Tatsache an, daß Sprache immer geschichtlich individuiert ist – ganz im Sinne von Roggenhofers diskurstheoretischem Ansatz. Da die Grundbegriffe der Erkenntnis – nach Kant – aus sprachlichen Strukturen abzuleiten sind, folgt aus der geschichtlichen Individuation der Sprache, daß auch die Vernunft geschichtlich individuiert und somit in pragmatische, lebensweltliche Kontexte eingebunden ist. Damit wird Kants Begriff der apriorischen, „reinen“ Vernunft fragwürdig. Dies berührt sich insofern mit der Denkhaltung Lichtenbergs, als auch bei ihm eine „pragmatische Wendung des Vernunftbegriffes“ (Lothar Schäfer) zu beobachten ist, durch die der aufklärerische Rationalismus relativiert wird. Von diesen Zusammenhängen ist bei Roggenhofer kaum etwas zu spüren, obwohl sie genau auf der Linie seines systematischen Ansatzes liegen.

Ebenso unausgegoren wie die gedankliche Argumentation der Arbeit ist ihre sprachliche Gestalt. Obwohl Roggenhofer im Vorwort betont, er wolle sich vom „gängigen Wissenschaftsjargon“ absetzen (S. VII), strapaziert er das Stilempfinden des Lesers durch Musterbeispiele eben dieses Jargons (z. B. S. 45: „die Unbeeinflusstheit Wittgensteins vonseiten Lichtenbergs“; S. 2: „eine weitere Einschränkung den Umfassungsgrad der Textkonstitution betreffen“). Sprachliche Verrenkungen dieser Art wechseln mit Passagen von fast schon gesuchter Lässigkeit ab (vgl. z. B. S. 123: „eine Welt, in der Universalien und platonische Ideen freien Auslauf haben“).

Trotz seines imponierenden Ansatzes bleibt Roggenhofers Buch im Endergebnis unbefriedigend. So berechtigt seine Kritik am gängigen Wissenschaftsbetrieb auch sein mag, eine überzeugende Alternative hat er nicht vorgelegt.

Smail Rapic

Günter Peperkorn: Dieses ephemerische Werckchen. Georg Christoph Lichtenberg und der Göttinger Taschen Calender. Hrsg. vom Städtischen Museum Göttingen. Göttingen 1992. 79 S. 7,- DM (Das Buch ist im Handel nicht erhältlich, kann aber noch beim Herausgeber angefordert werden: Städtisches Museum Göttingen, Judenstraße 38, W-3400 Göttingen)

„Lichtenberg war außerdem selbst an der Herausgabe zweier Periodika im Göttinger Verlag Dieterich beteiligt, in denen solche Artikel [populärwissenschaftliche Aufsätze] gedruckt wurden: dem *Göttinger Taschenkalender* und dem *Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur*. Sie machten ihn als Redakteur berühmt. Lange allerdings erschienen diese Publikationen nicht unter seiner Leitung, es fehlte ihm dafür an Arbeitskraft, an Durchhaltevermögen. Das unterscheidet ihn von anderen“. Diese und ähnliche, im *Großen und Ganzen* mäßig entstellten Wahrheiten sind rechtzeitig zum Lichtenberg-Jahr, das ja mit vielfältigen ‚Alfanzereyen‘ begangen wurde, in *einem Essay* erschienen (vgl. oben S. 189-199).

„Dieses zu denken verursacht mir eine Verwirrung im Kopf, fast als wenn ich mir denken wollte, daß uns Polen nach Westen läge“, würde Lichtenberg vielleicht erwidern, wenn man ihn denn fragen würde. Hatte doch der zu Ehrende von 1778 bis 1799 den *Göttinger Taschen Calender* herausgegeben und hatte er doch in diesen 22 Jahren, wie er in einem Brief an Johann Andreas Schernhagen im August 1777

betont, die meisten der Artikel neu geschrieben, „und nicht bloß, wie bei manchem solcher Kalender gewöhnlich, aus ganz gemeinen Quellen abgeschrieben, sondern gewählt und überdacht“.

Gewählt und überdacht ist auch das von Günter Peperkorn verfaßte „ephemerische Werckchen“, das er dem Städtischen Museum Göttingen, zur Eröffnung einer Ausstellung über den Göttinger Kupferstecher und Hogarth-Kopisten Ernst Ludwig Riepenhausen, zur Herausgabe überlassen hat. Nicht immer muß es für den Leser verdrießlich sein, wenn Publikationen durch äußere Termine bestimmt werden. Nur für kurze Zeit bestehend, flüchtig, rasch vorübergehend und daher ohne bleibende Bedeutung – eben ephemere – wie so manche Vision vom Großen und Ganzen – „Der Goldschaum und die Farben und die unschuldige Ansicht sind immer das Beste daran“ (Bw 3, Nr. 1950) –, ist diese Arbeit eben nicht. Sie ist nach den Dissertationen von Rosemarie Fabian (1948) und Hans-Gerhard Lesser (1954) und der Darmstädter Magisterarbeit von Andreas Neubert (1991) der erste Versuch innerhalb der neueren Forschung, Lichtenbergs Tätigkeit als Kalender-Herausgeber zu untersuchen. Jene 22 „Suppen-Cartöffelchen in der Bouillon der Literatur“ also, die dem Publikum in den „Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen“ jeweils im September oder Oktober des vorherigen Jahres – und damit rechtzeitig zur Michaelis-Messe – angezeigt wurden.

Seinem Vorbild folgend, ist auch Peperkorns „literarischer Pfefferkuchen“ (Bw 3, Nr. 1973) in zwei Stücke annähernd im Verhältnis eins zu zwei geteilt. Werden im ersten Teil die Aufmachung des Kalenderteils, die Kalendertradition, andere Kalender der Zeit und die Person Johann Christian Dieterichs – Lichtenbergs Verleger, Hauswirt und Duzfreund – behandelt, widmet sich Peperkorn in dem verbleibenden Teil Lichtenbergs Herausgeberschaft des *Göttinger Taschen Calenders*. „Zum Nutzen und Vergnügen“ ist besonders das zweite Kapitel allemal. Findet man hier doch eine Aufzählung – wenn auch leider keine vollständige – der von Lichtenberg als Redakteur und Herausgeber veröffentlichten Hauptartikel über allgemeine Themen und eine Auflistung der Beiträge des Herrn Herausgebers über naturwissenschaftliche Sachverhalte. Immerhin bestand schon das Taschenbuch für das Jahr 1778 zu mehr als einem Drittel aus Beiträgen, die sich mit naturwissenschaftlichen Gegenständen befaßten.

Aber auch einige der regelmäßig wiederholten Rubriken lagen Lichtenberg besonders am Herzen, wobei an erster Stelle die Erklärungen der Kupferstiche von Chodowiecki und Riepenhausen (nach Hogarth) zu nennen sind. Dem *Berliner Genealogischen Kalender* von 1770 folgend, der mit Stichen von Daniel Chodowiecki geschmückt war, wurde auch der *Göttinger Taschen Kalender* von der ersten Ausgabe 1776 an mit verschiedenen Arten von Illustrationen versehen. Zwölf dieser Illustrationen sind von Peperkorn eingearbeitet worden (fünf Monatskupfer von Chodowiecki, zwei Kopfstudien, zwei Modekupfer von Riepenhausen und drei Titelkupfer). Sie erscheinen hier endlich einmal in der Form, wie sie das zeitgenössische Publikum in den Sedezbändchen jährlich zu sehen bekam; nicht wie bei den drei an sich sehr schönen Reproduktionen des GTC der letzten Jahre (1781-1990; 1793-1991; 1778-1992; Verlag Dieterich) um 20% vergrößert und damit im Erscheinungsbild leider vergrößert.

Eckhard Henscheids Vermutung, „daß manche Autoren auch ihren Lichtenberg nur vom Hörensagen, vom Ressentiment ihrer sie täuschenden, nicht existierenden Erinnerung her kennen würden“, trifft sicherlich auf viele im „Lichtenberg-Jahr“

veröffentlichten Schriften, Briefe, Pfennigs-Wahrheiten, Groschenromane oder gar optischen Halluzinationen zu. Peperkorns „ephemerisches Werckchen“ hingegen bildet hier eine der wenigen beruhigenden Ausnahmen. „Angenehmes Geschenk der Calender – warum haben doch die Nürnberger nicht solche Honigkuchen?“ (Bw 4, Nr. 2463). Die Göttinger – Gott sei Dank – haben ihn jetzt, ihren literarischen Honigkuchen.

Stefan Nolting

Ray Monk: Wittgenstein. Das Handwerk des Genies. Aus dem Englischen von Hans Hell und Eberhard Rattges. Stuttgart: Klett-Cotta 1991. 673 S. 78,- DM
Brian McGuinness: Wittgensteins frühe Jahre. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt: Suhrkamp 1988. 492 S. 78,-DM

Die Sprachphilosophie Ludwig Wittgensteins gilt nicht nur als äußerst schwierig, sondern zudem als widersprüchlich. Wittgenstein vertritt im Laufe seines Lebens zwei konkurrierende Ansätze, die sich zu unterschiedlichen „Schulen“ verfestigt haben: Mit dem „Tractatus“ leistet er einen der wichtigsten Beiträge zur logischen, ideal-sprachlichen Analyse, während die „Philosophischen Untersuchungen“ den Urtext der von Ryle und Austin weitergeführten „ordinary language philosophy“ bilden. Mit den „Philosophischen Untersuchungen“ scheint Wittgenstein geradezu zu wider-rufen, was er im „Tractatus“ behauptet hatte. Die Emphase wissenschaftlicher Nüch-ternheit und Geschäftsmäßigkeit paart sich mit Schilderungen religiöser Erweckung und strenger Selbsterforschung, die manchen Wittgenstein-Bewunderern, die ihn für eine säkularisierte Wissenschaftskultur reklamieren, peinlich erscheint. Nicht nur in dieser Beziehung gleicht er dem Naturwissenschaftler und Philosophen Lichtenberg. Wittgensteins Schreibweise erinnert vor allem im Spätwerk an Lichtenbergs Sudel-buchnotate, und inhaltlich manifestiert sich in Wittgensteins Sprachdenken einer der wichtigsten, biographisch beglaubigten Stränge der komplexen Wirkungsgeschichte Lichtenbergs, selbst wenn die Details der Beeinflussung noch lange nicht geklärt sind. Deshalb dürften die beiden gewichtigen Wittgenstein-Biographien auch für die Kenner und Freunde des deutschen Aufklärers von besonderem Interesse sein. Ray Monks Arbeit ist die erste vollständige, das gesamte Leben Wittgensteins umfassende Biographie, die sich selbstverständlich auch dem intrikaten Verhältnis zwischen Früh- und Spätwerk widmet. McGuinness' Lebensbeschreibung liegt nur in einem ersten Teil vor, der mit dem „Tractatus“ endet und deshalb diesem Problem zunächst aus dem Wege geht.

Mit der Kunst der Biographie erwirbt man in Deutschland selten wissenschaftliche Reputation. An gebildete Laien gerichtet, mit dem Aufkommen eines ständeüber-greifenden Publikums im 18. Jahrhundert eng verknüpft, ist die Biographie eine Zwittergattung, die von der Wissenschaft, die sie oft popularisiert, eher verpönt denn anerkannt wird: Biographien interpretieren Texte als Handlungen von Personen und widersprechen so der Annahme einer textuellen Autonomie, sie neigen, so ihre Kri-tiker, zu kruder Psychologisierung und antworten auf die laienhafte Neugier mit Tratsch und Klatsch. Die Automatik dieses Verdikts funktioniert in besonderem Maße für Biographien über Philosophen: Philosophische Thesen sollen ohne Rekurs auf ihren Urheber, allein durch den Wortlaut des Textes verstanden und kritisiert